

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 71 (2000)
Heft: 4

Artikel: Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert. Teil 4,
Körperbehinderte Kinder und Jugendliche : vom Schulheim zur
Lebensschule
Autor: Ritter, Adrian / Hunziker, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil 4: Körperbehinderte Kinder und Jugendliche

VOM SCHULHEIM ZUR LEBENSSCHULE

Von Adrian Ritter

Im Jahre 2050 wird der Arbeitsalltag vieler Menschen aus einem sich dauernd verändernden Patchwork verschiedener Teilzeitarbeiten bestehen. Wir werden Lebens-Unternehmer sein, ausgebildet in Alltags-, Sozial- und Kommunikationskompetenz. Dies die Vision von Werner Hunziker, Leiter des Schulheims für Körperbehinderte Kinder in Solothurn. Welche Herausforderungen dadurch auf ein Kinder- und Jugendheim zukommen könnten, erläutert er im Gespräch mit der Fachzeitschrift Heim (FZH).

FZH: Welche Formen von Körperbehinderungen haben die Kinder und Jugendlichen, die hier die Schule besuchen?

Hunziker: Die Kinder und Jugendlichen des Schulheims sind gemäss unseren Aufnahmekriterien «körperbehindert im Sinne der IV». Der Hauptteil betrifft cerebrale Bewegungsstörungen. Im Weiteren hat es Kinder, die von Muskeldystrophie, Spina bifida oder von Hirnverletzungen infolge von Unfällen betroffen sind (vgl. Glossar; die Red.). Körperbehinderungen sind zumeist mit Mehrfachbehinderungen verbunden. Von partiellen Lernbehinderungen betroffen sind nahezu alle Kinder, die im Schulheim unterrichtet werden. Grundsätzlich setzen wir allerdings Schulbildungsfähigkeit als zweites Aufnahmekriterium voraus.

Demgegenüber wird Kindern mit körperlicher und geistiger Behinderung im Kanton Solothurn ein spezielles Sonderschulheim angeboten.

FZH: Welcher Zusammenhang besteht denn zwischen körperlicher Behinderung und Lernbehinderung?

Der Interviewpartner

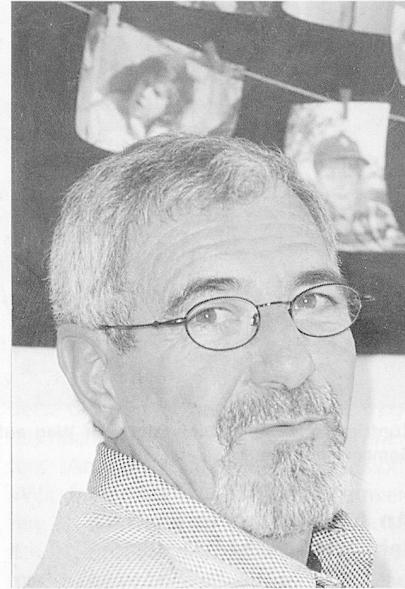
Werner Hunziker (53) ist ausgebildeter Primarlehrer und Heilpädagoge. Er unterrichtete unter anderem während 13 Jahren an einer Kleinklasse in Oensingen (SO). 1982 wechselte er in den Journalismus und war in der Folge für die Solothurner Zeitung tätig: zuerst als freier Mitarbeiter, später als Redaktor und schliesslich 1991–1995 als deren Chefredaktor. 1995 wollte er sich nochmals einer neuen Herausforderung stellen und übernahm die Gesamtleitung des Schulheims für Körperbehinderte Kinder in Solothurn.

Hunziker: Einweisende Stellen attestieren unseren Kindern meist durchschnittliche Intelligenz. Als Richtschnur im Unterricht gilt deshalb, wenn immer möglich, der solothurnische Lehrplan.

Das durchschnittliche kognitive Niveau entspricht indessen dem einer Kleinklasse. Bedingt durch verschiedenste Auswirkungen der Körperbehinderung entsteht zunehmend eine Diskrepanz zwischen dem «theoretischen» intellektuellen Potenzial und der Realität. Die Kinder brauchen zum Beispiel für alles sehr viel länger und gewisse manuelle Tätigkeiten sind sogar je länger je weniger ausführbar.

FZH: Auszugleichen versucht wird dies anscheinend unter anderem mit modernsten technischen Hilfsmitteln. Ich habe vorhin in einem Schulzimmer Computer-Tastaturen mit Sondereingabesystemen und Software für unterstützte Kommunikation gesehen.

Hunziker: Ich betrachte den Einsatz der Computertechnologie in der Heilpädagogik tatsächlich mehr und mehr als zentrales Element für die berufliche und gesellschaftliche Integration. Das Internet etwa ist das Tor zur Welt für einen Muskeldystrophiker, der zunehmend immobil wird. Der Computer ist zudem ganz generell wichtig geworden als Schreibgerät – vor allem auch für Kinder mit graphomotorischen Schwierigkeiten – als Lern-Trainingsgerät, als multimediales Hilfsmittel, zur Umweltsteuerung – Storen herunterlassen, Türen öffnen, Geräte an- und abschalten usw. Wer heutzutage nicht einen entspannten Umgang mit der im Alltag integrierten Computertechnik findet, hat es schwer, in der modernen Gesellschaft mitzureden, mitzutun, da beizusein. Allerdings, wenn es uns nicht gelingt, den Kinder die «Neugierde» und die Motivation zum Lernen zu erhalten und zu mehren, dann nützen auch alle Computer nichts...



Werner Hunziker, Leiter des Schulheims für Körperbehinderte Kinder in Solothurn: «Integrierte Formen der Therapie, welche zu Selbstkompetenz und Alltagsbewältigung anleiten, werden wegweisend bleiben.»

FZH: Stichwort Integration. Welches Verhältnis besteht zwischen dem Schulheim und der Regelschule?

Hunziker: Bei uns dient insbesondere der Kindergartenbesuch zur vertieften Abklärung, ob ein Kind nachher hier zur Schule gehen oder beispielsweise eine Regelschule besuchen wird.

Das Internet ist das Tor zur Welt für einen Muskeldystrophiker, der zunehmend immobil wird.

Die entscheidende Weichenstellung findet somit im Übergang vom Kindergarten zum Schulalter statt. Von jährlich drei bis vier Kindern, die hier den Kindergarten abschliessen, bleiben eines oder zwei auch für den anschliessenden Schulbesuch hier.

Aber auch in der Zeit der obligatorischen Schulpflicht gibt es die Gleichung «Einmal Schulheim, immer Schulheim» nicht mehr. Bei den jährlichen Förderbesprechungen steht immer auch die Frage im Zentrum: Ist das Schulheim für

das Kind X noch das richtige? Vereinzelt wechseln Kinder im Laufe der Schulzeit an eine Schule am Wohnort.

Gleichermaßen gilt auch für den Wechsel von der Regelschule hierher: Die Kinder sollen solange wie sinnvoll im ihnen vertrauten Lebensraum bleiben können.

Wir werden beispielsweise im nächsten Sommer einen Schüler in die 6. Klasse aufnehmen, der bis anhin die Regelschule am Wohnort besuchte. Eine Zunahme der körperlichen Behinderung und des damit verbundenen Therapiebedarfs machen den Schulwechsel notwendig.

FZH: Sieben von 45 Schülerinnen und Schülern der Schulstufe leben hier im Internat. Das ist ein vergleichsweise geringer Anteil.

Hunziker: Das soll auch so sein. Es entspricht dem heutigen gesellschaftlichen Konsens und den Wünschen der Eltern. Notwendig werden kann das Internat aufgrund des Schulwegs, des Pflegebedarfs oder Problemen im sozialen Umfeld. Der Schulweg ist allerdings im Moment bei keinem unserer Kinder ausschlaggebend. Es sind zur Hälfte soziale und pflegerische Gründe, welche die «Indikation Internat» ausmachen.

“ Wir werden im Jahre 2050 Lebens-Unternehmer sein, die ihr Leben recht eigentlich managen. ”

Anders sieht es beim Werkjahr aus, welches zurzeit von acht Jugendlichen besucht wird. Dieses freiwillige Angebot will Schulabgängern eine größtmögliche Selbständigkeit im Hinblick auf das spätere Berufs-, Arbeits- und Erwachsenenleben mitgeben. Dabei ist das Wohnen im Internat Teil der Lebensschulung.

FZH: Zwischen 1989 und 1999 hat sich die Zahl der externen Schüler im Schulheim praktisch verdoppelt. Im Falle von sehbehinderten Kindern wurde dasselbe Phänomen in der letzten Ausgabe der Fachzeitschrift Heim mit Entwicklungen an der Regelschule in Zusammenhang gebracht*. Wie sieht das mit Körperbehinderungen aus?

Hunziker: Wir stellen dieselbe Tendenz fest. Nicht das Phänomen der Körperbehinderung hat zugenommen, sondern



Nonverbaler Kommunikationsaufbau mit modernster Computertechnologie: Heilpädagoge Peter Breitenbach übt mit Jessica (10).

die massiv angestiegenen Klassengrößen an der Regelschule sind Ausgangspunkt der Problematik. In Klassen mit 26 bis 30 Schülern bleibt schlicht zu wenig Zeit, auch den speziellen Bedürfnissen körper- und mehrfachbehinderter Kinder gerecht zu werden.

FZH: Welche Bedeutung werden Körperbehinderungen wohl in Zukunft haben?

Hunziker: Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass wir aufgrund des medizinischen Fortschritts in der Zukunft eher Körperbehinderte mit geringerem Schweregrad zu betreuen haben werden. Die medizinische Entwicklung und Forschung dürfen auch dazu führen, dass die Häufigkeit von Körperbehinderungen abnimmt. Tendenziell zunehmend werden aber wohl die Mehrfachbehinderungen.

Die Frage kann allerdings nicht einfach nur vor dem Hintergrund des medizinischen Fortschritts, der pränatalen Diagnostik oder etwa auch der Genforschung beleuchtet werden. Ebenso entscheidend werden Fragen der Ethik und

des gesellschaftlichen Wertewandels die Zukunftsprognose beeinflussen.

FZH: Wie wird sich die pädagogische und betreuerische Arbeit mit körperbehinderten Kindern und Jugendlichen in der Zukunft gestalten?

Hunziker: Man wird noch vermehrt technische und technologische Mittel einsetzen. Das Lernen per Internet wird ebenso an Bedeutung gewinnen wie ausgeklügelte technische Hilfsmittel aller Art. Im Unterricht wird «coaching» – also die Anleitung zum selbständigen Lernen – immer zentraler. Englisch wird als Unterrichtsfach aufgewertet werden. Bei uns wird das Fach demnächst als Freikurs auch an der Grundschule angeboten, im Werkjahr ist es bereits heute obligatorisch.

Integrierte Formen der Therapie, welche zu Selbstkompetenz und Alltagsbewältigung anleiten, werden wegweisend bleiben.

Je «technischer» die Pädagogik gestaltet ist, desto wichtiger ist gleichzeitig auch das Korrektiv auf sozial-emotionaler Ebene: Die Heimkultur mit gemüt-

Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert

Unter diesem Titel veröffentlicht die Fachzeitschrift Heim in diesem Jahr eine Serie von Beiträgen, die sich mit aktuellen Entwicklungen und Zukunftsaussichten der Schweizerischen Heimlandschaft beschäftigt.

Sind Sie selber Leiterin oder Mitarbeiter einer Institution des soeben vorgestellten Heimtyps? Wie sehen Sie die Zukunft ihrer Arbeit? Erleben Sie ähnliche Herausforderungen? Und welche Unterstützung erwarten Sie diesbezüglich jetzt und in Zukunft vom Heimverband Schweiz?

Feedback an:

Adrian Ritter (e-mail: adrianritter@hotmail.com, Tel. G/P 01/272 78 61)

* FZH 3/2000: Vision: Integrative Kompetenzzentren und ein Nachdiplomstudium (Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert. Teil 3: Blinde/sehbehinderte Kinder und Jugendliche)

haften Ritualen wird bedingt durch die «Kopflastigkeit» des pädagogischen Tuns noch wichtiger. Kinder und Jugendliche brauchen mehr denn je einen emotionalen Halt und einen klaren Rahmen. Einen sozial-emotionalen Halt in einer Welt, in der es immer schwieriger wird, sich zurechtzufinden.

FZH: Wie sieht Ihre Vision der Zukunft von Heimen für körperbehinderte Kinder aus? In der Mitte unserer neuen Jahrhunderts zum Beispiel?

Hunziker: Meine diesbezügliche Vision geht von einer möglichen dannzumaligen Ausgestaltung unserer Gesellschaft aus. Ich denke, dass die Anforderungen an uns Menschen in der Mitte des 21.

“ Die Arbeitswelt bleibt ein Ort, wo Integration stattfindet oder eben nicht. ”

Jahrhunderts eine Lebenskompetenz voraussetzen werden, die nicht alleine durch kognitive Vermittlung wird erlernt werden können. Kommunikative Kompetenz, permanentes Lernen, vernetztes

Denken, Selbstverantwortungsfähigkeit und «geistige» und «geografische» Mobilität sowie eine «unternehmerische Grundhaltung» für das eigene «Lebens-Management» werden gefragt sein.

Der Arbeitsalltag vieler Menschen wird aus einem sich dauernd verändernden Patchwork verschiedener Teilzeitarbeiten bestehen. Dazu kommen freiwillige Tätigkeiten für die Gemeinschaft sowie das lebenslange Lernen. Wir alle werden Lebens-Unternehmer sein, die ihr Leben recht eigentlich *manage*n.

FZH: Welche Formen nimmt das Bildungswesen in Ihrer Vision an?

Hunziker: Die acht Jahre dauernde Grundschule wird nebst dem Vermitteln der Kulturtechniken insbesondere das Einüben lernmotivierender Fähigkeiten übernehmen. Im Stundenplan werden deshalb vor allem Fächer wie Lerntechnik/Lernen im Internet, Medienintelligenz, vernetztes Denken, Selbstverantwortungsfähigkeit und Kommunikationskompetenz zu finden sein. Eine umfassende Sozialkompetenz wird somit zur Schlüsselkompetenz schlechthin.

Auch in der anschliessenden sekundären Bildungs- und Ausbildungsstufe wird es nicht mehr um das Erlernen eines, sondern gleich mehrerer «Berufe»

Das Schulheim für körperbehinderte Kinder Solothurn

Das Heim bezweckt die Förderung der persönlichen, sozialen, gesellschaftlichen und beruflichen Integration von Kindern und Jugendlichen mit körperlichen Behinderungen und Mehrfachbehinderungen, sofern diese nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen eine Regelschule besuchen können. Das Angebot umfasst:

- Tagesschule: 5 Klassen mit insgesamt 40 SchülerInnen (Wocheninternat mit 6 bis 8 Plätzen); dazu ein Kindergarten für 7 Kinder
- Werkjahr (mit Internat): freiwilliges Zusatzangebot nach der Grundschule; 6 bis 8 Plätze. Das Werkjahr will die Jugendlichen in einem zweijährigen Kursus auf das spätere Berufs- und Erwachsenenleben vorbereiten.

Adresse:

Schulheim für körperbehinderte Kinder, Schöngüstrasse 46, 4500 Solothurn
Tel. 032/625 82 50, Fax: 032/621 38 37
Internet: www.schulheim-so.ch
E-Mail: info@schulheim-so.ch

Körperbehinderungen:

Glossar der verwendeten Begriffe

Cerebrale Bewegungsstörungen: auch Cerebralparese (CP) genannt. Als CP wird eine Auffälligkeit der Motorik (Haltung, Bewegungsabläufe) aufgrund einer Hirnschädigung bezeichnet. Die Schädigung kann vor, während oder nach der Geburt eingetreten sein. Nach heutiger Auffassung entstehen die meisten Formen von CP während der Schwangerschaft (Infektionen, Durchblutungsstörungen der Plazenta u.a.)

Eine cerebrale Bewegungsstörung kann nicht behoben werden, jedoch lässt sich die Lebensqualität mit verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten erheblich verbessern (Quelle: Broschüre «Behandlungsmöglichkeiten bei cerebralen Bewegungsstörungen»; Hrsg.: Schweizerische Vereinigung zugunsten cerebral Gelähmter SVCG, Solothurn).

Muskeldystrophie: Die progressive Muskeldystrophie ist eine genetisch bedingte degenerative Erkrankung der Skelettmuskulatur an Rumpf und Gliedmassen. Durch die Rückentwicklung der Muskeln geht die Bewegungsfähigkeit bis hin zur Lähmung verloren. Sie schreitet unterschiedlich rasch fort (Quelle: Invaliden-Vereinigung beider Basel: www.ivb.ch/Woerterbuch.html). Die Krankheit wird zu den Myopathien (= Muskelkrankheiten) gezählt. Für diese gibt es noch keine ursächliche Therapie; die Behandlung beschränkt sich auf physiotherapeutische und krankengymnastische Massnahmen, zum Teil ergänzt durch orthopädisch-chirurgische Eingriffe (Quelle: Schweizerische Gesellschaft für Muskelkrankte SGMK: www.sgmk.ch/Unternehmung/muskelkr.html).

Spina bifida: auch «offener Rücken» genannt. Sie ist eine der häufigsten Behinderungen bei Neugeborenen und entsteht dadurch, dass sich in den ersten sechs Wochen der Schwangerschaft die Wirbelsäule um das Rückenmark und die Nerven nicht vollständig ausbildet. Eine Schädigung der Nerven kann zu unterschiedlichen Lähmungen beim Kind führen. Die Ursache ist nicht eindeutig geklärt (Quelle: Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und Hydrocephalus ASBh e.V.: www.asbh.de/info.htm)

gehen. Eine allfällige Spezialisierung wird später – und immer wieder – erfolgen. Parallel zur «Berufsausbildung» wird die Sekundärausbildung in Lebenskompetenz erfolgen: im Selbststudium, in Kursen an Kompetenzzentren und in Praktika.

FZH: Wie werden Menschen mit einer Behinderung in dieser Gesellschaft leben, lernen und arbeiten?

Hunziker: Die Grundschule absolvieren Behinderte und Nicht-Behinderte in der Regel gemeinsam, am Wohnort. Auch die Kompetenzzentren für die Sekundärausbildung werden möglichst integrativ arbeiten. Menschen mit einer Behinderung werden je nach individuellem Bedarf dank erweiterter Bildungsgutschriften von «Coaches» durchs Leben begleitet. Dank temporärer Unterstützung durch diese spezialisierten Coaches verschiedenster Fachbereiche werden behinderte Menschen im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten an der Arbeitswelt und der Gesellschaft teilhaben können.

FZH: Wie muss man sich das vorstellen? Wie wird etwa das heutige Schulheim in Solothurn dann aussehen?

Hunziker: Das Schulheim wird sich im Jahre 2050 «Solothurner Kompetenz-

Zentrum Lebensschule» nennen. Die Grundschulabteilung wird nur noch eine Kleingruppe von 12 schwer körperbehinderten Kindern umfassen, welche aufgrund ihres Therapiebedarfs keine Regelschule besuchen können.

Der Schwerpunkt des Angebotes wird aber bei der Sekundärausbildung liegen. Das heisst, unser Zielpublikum werden insbesondere 15- bis 18-jährige Grundschulabgänger mit oder ohne Behinderung sein. Die Lebensschule wird also integrativ schulen. Menschen mit einer Behinderung werden das Kompetenz-Zentrum allerdings auch im Erwachsenenalter nutzen können.

Jugendlichen wie Erwachsenen werden wir eine massgeschneiderte individuelle Förderung in den genannten Bereichen wie Laufbahnplanung, Lebens-Management, Partnerschaftsfragen, Arbeiten im Team und ähnlichem anbieten. Für Körperbehinderte werden wir zusätzlich Coaches für Mobilität – die heutigen Ergo- und Physiotherapeuten – sowie für Alltagsbewältigung und Wohnen haben.

Die Grund- und die Sekundärausbildung wird generell durch die individuellen Bildungsgutschriften der Klientinnen und Klienten finanziert werden.

FZH: Wie werden körperbehinderte Menschen während dieser Sekundärausbildung wohnen?

Hunziker: Die Ausbildung wird einzelne Kursblöcke von wenigen Wochen umfassen. Während dieser Zeit wohnen die Jugendlichen auch hier. Ansonsten wird der Grossteil von ihnen nach der Grundschule in je nach Behinderungsgrad

mehr oder weniger betreuten Wohngemeinschaften leben und ihrer Patchwork-Arbeit nachgehen.

Menschen mit schwerer körperlicher Behinderung dagegen werden in grossen, altersdurchmischten Wohngemeinschaften mit hohem Betreuungsangebot wohnen.

FZH: Ihre Vision richtet sich stark an den zukünftigen Anforderungen aus, die vom Arbeitsleben ausgehen werden. Muss der Mensch denn einfach den ökonomischen Bedürfnissen angepasst werden?

Hunziker: Es geht doch nicht an, dass man zum Beispiel Menschen mit einer Behinderung nur eine Rente zukommen lässt, sie sonst aber mehr oder weniger ihrem Schicksal überlässt. Wichtig ist das Teilhaben an der Gesellschaft – und sei es auch nur zum Teil. Ein Gebraucht-Sein-Wollen, Etwas-Tun-Können. Und da wird die Arbeitswelt auch in ferner Zukunft ein Ort bleiben, wo auch gesellschaftliche Integration stattfindet oder eben nicht.

FZH: Welche Rahmenbedingungen müssten gegeben sein, damit Ihre Vision Realität werden könnte?

Hunziker: Teil meiner Vision ist, dass das Bildungssystem insbesondere mit individuellen Bildungsgutschriften funktionieren wird. Bildungsgutschriften, welche den besonderen Bedürfnissen behinderter Menschen gerecht werden. Ich denke, dass diese im Jahr 2050 Realität sein werden. Mehr Bedenken habe ich beispielsweise bei der Entwicklung der Regelschule. Integratives Unterricht-

NEUMITGLIEDER

Personen

Keine Neuanmeldungen im März

Institutionen

Sektion Bern

Wohngemeinschaft «Rössli-Hü», Oberdorfstrasse 72, 3385 Grasswil. Alters- und Pflegeheim Panorama, Holenackerstrasse 85, 3027 Bern.

Sektion Basel

Pflegeheim des Gemeindespitals Riehen, Schützengasse 37, 4125 Riehen.

Sektion Glarus

Altersheim Bühl, 8755 Ennenda.

Sektion Solothurn

Alters- und Pflegeheim Bucheggberg, Hauptstrasse 10, 4584 Lüterswil. Am Weinberg, Alters- und Pflegeheim, Däderizstrasse 106, 2540 Grenchen.

Sektion Schaffhausen

Lindli-Huus, Wohnhaus für Körperbehinderte, Vischerhäuserstrasse 47, 8200 Schaffhausen.

Sektion Thurgau

Kinderkrippe Felsenburg, Gaissbergstrasse 34, 8280 Thurgau.

ten bedingt kleinere Klassen und einen gesellschaftlichen Willen zur Integration statt Separation. Ich habe Zweifel, ob der politische Wille vorhanden ist, dies zu finanzieren.

FZH: Auf welche Entwicklung stellt sich das jetzige Schulheim Solothurn denn ein? Wie wird die Zukunft unter Berücksichtigung aller Rahmenbedingungen wohl tatsächlich aussehen?

Hunziker: Der Planungshorizont einer Heimleitung beträgt bestenfalls 8 bis 10 Jahre. Ich gehe davon aus, dass in diesem Zeitraum das Angebot an Heilpädagogik an der Regelschule zunehmen wird. Und zwar durch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als «Wanderheilpädagogen», «Wanderlopäden» und «Wandertherapeuten» unterwegs sein werden. Zweitens müssen wir uns in naher Zukunft darauf einstellen, dass unser jetziges Angebot im Haus sehr wechselhaft beansprucht werden wird. Die Regelschule hat unterschiedliche Kapazitäten, körperbehinderte Kinder mitzutragen. Daher werden auch wir hier einmal mehr, dann wieder weniger Kinder bei uns unterrichten. Flexibilität auf allen Stufen wird gefordert sein.

FZH: Herr Hunziker, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

PRAG

Wir besuchen die «Goldene Stadt» und die Kolleginnen und Kollegen vom Heimverband Tschechien

Reisedatum:

7. bis 10. September 2000

Reiseleitung:

Zdenek Madera, Heimleiter, Sarnen, und Redaktion der Fachzeitschrift Heim

Wer kommt mit?

Das Reiseprogramm ist erhältlich ab zirka Mitte April über das Reisebüro Geriberz, Wettingen, oder Fachzeitschrift Heim, Redaktion

Das Programm wird unseren ganz speziellen Wünschen entsprechend zusammengestellt. Ausschreibung im Mai.

Es laden ein:

Schweizerischer Berufsverband der Heimleiter und Heimleiterinnen beim Heimverband Schweiz und Fachzeitschrift Heim, Redaktion